

Pfarrer Mihail RAHR

Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)

(weitere Beiträge orthodoxer Autoren in deutscher Sprache unter: www.orthodoxinfo.de)

Predigt zum 15. Herrentag nach Pfingsten (2 Kor. 4:6-15; Mt. 22:35-46) (20.09.2020)

Liebe Brüder und Schwestern,

während der dreieinhalb Jahre, in denen der Herr Jesus Christus das Reich Gottes auf Erden verkündete, kam es immer wieder zu Disputen mit den Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern. Diese diskutierten ja untereinander endlos über die Normen des Gesetzes, welches jedoch, anders als die Bücher der Propheten, so gut wie gar keine Aussage über das Leben nach dem Tod trifft. Der Herr Jesus Christus predigte aber unermüdlich vom Himmelreich, wodurch die Erfüllung oder Nichterfüllung der Gebote ein ganz andere Gewichtung erfuhr. Da war es nur folgerichtig, dass sich einer von den Gesetzeslehrern, die der Lehre Christi kritisch bis ablehnend gegenüberstanden, sich mit der Frage nach dem wichtigsten Gebot im Gesetz an den Herrn wandte. Und natürlich konnte die Antwort nur lauten: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken*“ (Mt. 22:37; vgl. Dtn. 6:5). So würden das auch die Pharisäer und Sadduzäer unterschreiben, auch die dritte religiöse Gruppierung, die Essener, die jedoch am gesellschaftlichen Leben nicht teilnahmen und sich folglich nicht an den Debatten beteiligten. Die *Interpretation* dieses Gebots aber gab schon Anlass zu erhitzten Diskussionen. Die Pharisäer meinten, dass die Liebe zu Gott in der äußeren Befolgung des Gesetzes ihren Ausdruck finden muss, und sorgten sich deshalb intensiv um die penible Einhaltung aller Vorschriften des Gesetzes. Die Sadduzäer gingen hingegen davon aus, dass man Gott nicht als unwilliger Sklave, der bloß aus Furcht vor Strafe seine Pflicht erfüllt, dienen soll, sondern aus Liebe und Verantwortung, also ohne Erwartung einer Belohnung. Aus dieser an sich richtigen Haltung entwickelte sich schließlich die irrige Behauptung, dass es keine Auferstehung nach dem Tode gibt. Vor diesem Hintergrund wird der Herr nun *auf die Probe gestellt* (s. Mt. 22:36). Er antwortet zunächst *erwartungsgemäß* mit der Hervorhebung der Liebe zu Gott als Ausgangspunkt, Grundlage und Ziel jeglicher Gesetzestreue – so wie es wohl jeder Seiner gesetzeskundigen Zeitgenossen getan hätte –, doch gleichzeitig verknüpft Er, völlig *unerwartet*, das Gebot von der Liebe zum Menschen, nämlich: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ (Mt. 22:39; vgl. Lev. 19:18; s. auch Röm. 13:9; Gal. 5:14), auf das Engste mit dem höchsten Gebot der Liebe zu Gott. Später wird der Evangelist Johannes dieses Doppelgebot wie folgt auslegen: „*Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er*

ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, Den er nicht sieht“ (1 Joh. 4:20). Und schließlich sagt der Apostel Paulus noch: *„Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes“* (Röm. 13:10; vgl. Mt. 7:12). Darauf war keiner gefasst... Für die „gottesfürchtigen“ Schriftgelehrten müssen diese Worte wie Blasphemie geklungen haben. Möglicherweise dachte der Gesetzeslehrer, der den Herrn auf die Probe stellen wollte, für sich: „Mal sehen, was Er antworten wird. Er wird ja wohl nichts Neues zu dem hinzufügen können, was wir sowieso schon wissen. Dann werden alle erkennen, dass Der da auch nur mit Wasser kocht“. - Und tatsächlich sagt der Herr dieses Mal nichts Neues und fügt dem Gesetz nichts hinzu. Er benennt lediglich „Oberstes Gebot A“ und „Oberstes Gebot B“ – und stellt beide in eine Reihe!.. Er ist demnach ein Gott der Liebe, Der will, dass wir Ihm darin nacheifern (s. Mt. 5:48; vgl. Lev. 19:2)! Gott ist auf Erden erschienen, *„nicht um das Gesetz und die Propheten aufzuheben“*, denn Er ist *„nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen“* (Mt. 5:17). ER geht mit gutem Beispiel voran, macht der ersten Schritt (s.1 Kor, 15:23).

Die pharisäische Denk- und Vorgehensweise macht heute leider auch uns *intern* zu schaffen. Stellen Sie sich vor, ich würde meinen Nachbarn mit der Axt erschlagen, weil er ständig laut Musik auf seinem Balkon hört. In der Beichte verhehle ich nichts: „Natürlich tut mir das leid, aber warum konnte er das Ding nicht leiser stellen oder Kopfhörer benutzen, die es in jedem Laden gibt?! Sicher ist Gewalt keine Alternative, und klar, muss man immer versuchen, alle Konflikte friedlich zu lösen, aber mir sind halt die Gäule durchgegangen. Ich bereue das zutiefst!“ Eine Woche später ersteche ich einen anderen Nachbarn mit dem Küchenmesser, weil sein Hund ständig während der Mittagsruhe bellt. Das muss ich dann wohl auch beichten: „Batjuschka, mir ist schon wieder der Geduldsfaden gerissen. Ich hatte Nachtschicht, da brauche ich meinen Mittagsschlaf, aber dieser verdammte Köter gibt einfach keine Ruhe!“ ...

Natürlich ist dieser Fall unreal, denn erstens würde ich sofort bis ans Lebensende hinter Schloss und Riegel gebracht werden, und zweitens würde mich mein Gewissen derart plagen, dass ich keine mehr Ruhe fände. Aber in unserem kirchlichen, familiären oder auch beruflichen Alltag kommt es schier endlos vor, dass man jemanden *durch sein Wort* tötet (vgl. Mt. 5:21-22), wofür man aber von der weltlichen Macht nicht zur Rechenschaft gezogen wird. Man geht dann bestenfalls wieder routinemäßig zur Beichte... Dass ein Mitmensch durch mein Verhalten vielleicht unwiederbringlich Schaden an seiner Seele erlitten haben kann, kümmert wenig. Ich habe es ja gebeichtet (s. dazu Mt. 5:23-24)!..